

Wiener Volksliedwerk
13. Jahrgang
Nummer 2
April 2007
Euro 1.- sfr 2.-

bockkeller



Veranstaltungen des wvlw

Eine Nachlese
von Susanne Schedtler

1. Jänner Kleines Neujahrskonzert Mit **Peter Ahorner** und der **Damenkapelle**

Wiener Hofburg: An die 300 Damenkapellen musizierten noch im untergehenden Kaiserreich, heute stellen die wenigen Damenorchester eher eine besondere Attraktion dar. Ensembleleiterin Gabriele Fußgänger gründete ihre fünfköpfige Damenkapelle Wiener Hofburg 1993 und trug damit wesentlich zur Revitalisierung des wienerischen Salonorchesters bei. Mit Vitalität und konzertanter Bravour präsentierten die „Stehgeigerin“ und ihre Kapelle erstmals im Bockkeller ein hinreißendes Programm mit Märschen, Polkas und Walzer von Johann Strauß, Franz Lehár, Carl Michael Ziehrer und Johann Schrammel. Dichter und Schriftsteller Peter Ahorner las – geradezu stoisch – aus seinen Texten. Mit Verständnis für Menschliches und insbesondere für Wiener(isches) aber doch vor allem mit beißender Ironie trug er Altes und Neues aus seinem dichterischen Werk vor (z.B. Café Westend, Edition Atelier 2006). „Der Wiener is a guade Haut. Aber wann sei goldenes Herzerl schlägt, gib acht, dass di net trifft“ (Subcutan, in: AUS WIEN UND UMGEBUNG, kubus 1993). Das Publikum trug es nicht nur mit Fassung, sondern war begeistert.

19. Februar Treffpunkt Bockkeller mit den **Transatlantik-Schrammeln** aus Kanada und den **Mondscheinbrüdern** aus Wien

Vier KanadierInnen – das sind die beiden überaus routinierten Geigerinnen Brigitte Lefebvre und Solange Bellemare, Anne Lauzon an der G-Klarinette und Jean Deschênes an der Kontragarre – sowie die in Wien lebende Akkordeonistin Barbara Faast hoben am 19. Februar 2007 im Bockkeller als transatlantische Formation gemeinsam zum Wienerischen Schrammeln an. Ihr musikalischer Weg führte sie an diesem Abend auch über Wiener Musik weit hinaus, Land auf – Land ab, Stil auf – Stil ab, und das Repertoire reichte bis hin zu einem zeitgenössischen Werk des 2005 verstorbenen burgenländischen

Komponisten Jenő Takács. Das „picksüaße Hölzl“ (G-Klarinette), das bei Schrammelbesetzungen heute nur noch selten zu hören ist, hat den klanglichen Gesamteindruck dieses Abends intensiv mitgeprägt, die knallig-roten T-Shirts der Interpreten sorgten für optische Abwechslung. Kontragitarrist Jean Deschênes führte mit liebenswertem Accent durch das Programm. Kontrastiert wurden die Instrumentaldarbietungen der Transatlantik-Schrammeln durch die souverän schauspielernden Vokaldarbietungen von Walter Czipke und Robert Reinagl, alias Mondscheinbrüder. Ihre trocken und überzeugend ernst dargebotenen Duette entlockten dem Publikum so manchen Lacher. Musikalisch sehr harmonisch präsentierten sie ihre Duette, während Walter Czipke gleichzeitig gekonnt auf der Knopffharmonika begleitete.

12. März Wienerlied Stammtisch im Waldmüllerzentrum, 10. Bezirk. Mit **Kurt Girk**, **Roland Sulzer**, **Peter Havlicek**, **16er Buam** und als Gäste: **Die Mondscheinbrüder**

Das Waldmüllerzentrum existierte noch nicht, als im 10. Bezirk etwa Franz Mika (1879–1960) oder Gerhard Bronner (1922–2007) das Licht der Welt erblickten. Heute finden im Favoritner Kulturzentrum fast täglich Veranstaltungen rund ums Wienerlied statt. Patrick Rutka (Knöpferl) und Klaus Steurer (Kontragarre) – sie stammen zwar aus dem 16. Bezirk, wie schon ihr Ensemblename mehr als andeutet, waren aber durchaus bereit, ihr Können auch im 10. Hieb vorzustellen – interpretierten zum Beispiel mit großer Ehrerbietung den köstlichen Bronnerschen Schlager „Er trinkt kein'n Wein“. Die Mondscheinbrüder Robert Reinagl und Walter Czipke nahmen sich hingegen der „Wirtshausregeln“ von Franz Mika an und so wehte der Geist der beiden Favoritner Favoriten durchs Haus. Kurt Girk führte uns wieder in die unverwechselbare wein- und wienselige Welt des Franz Paul Fiebrich (1879–1935), hervorragend begleitet von Roland Sulzer (Akkordeon) und Peter Havlicek (Kontragarre), die auch im Duett sangen und Eigenes vortrugen. Der Abend war ein musikalisches Highlight.

Vorschau:

13., 14. April 2007: **Jodel- und Dudelworkshop** im Liebhartstaler Bockkeller; Freitag: 18.00–21.00 Uhr, Samstag: 15.00–18.00 Uhr. (Euro 12.–, mit Anmeldung).

25. April 2007, 19.30 Uhr: Liebe & Saitenhiebe mit **Aniada a Noar** (mit Eintritt)

2. Mai 2007, 19.30 Uhr: Spaziergang durch den Wiener Prater. Mit **Ernst Stankovski** und den **Wiener Salon Schrammeln**.

14. Mai 2007: Treffpunkt Bockkeller – mit **Marios & Julie** und **Die Strottern**

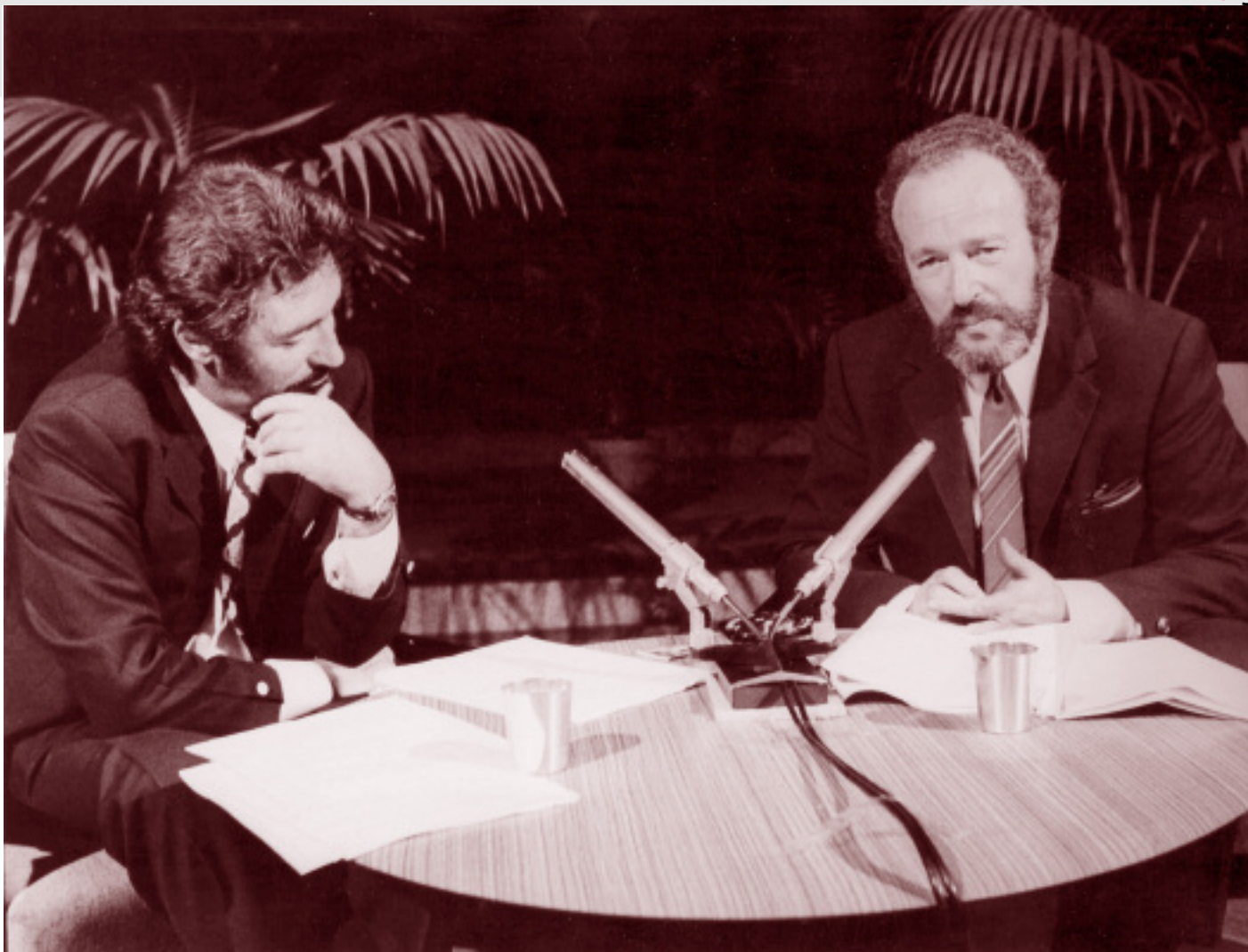
4., 14., 20., 29 Juni 2007: Singen im Garten. **Offenes Singen** mit **Herbert Zotti** und **Christine Enzenhofer**

15. Juni: **100 Jahre Bockkeller**. Ausstellung und Festakt. Mit **Roland Neuwirth & Extremschrammeln** u.a.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Gerhard Bronner, ein guter Freund und unter anderem einer der bedeutendsten Vertreter der wienerischen Kabarettzene ist im Jänner gestorben. Für alle kam dies überraschend, bis kurz vor seinem Tod trat er wie gewohnt öffentlich auf. Diese Ausgabe ist ihm gewidmet; ein Nachruf aus Erinnerungen und Einblicken in den Vorlass, den Bronner dem Wiener Volksliedwerk in den 1990er Jahren überlassen hat. Nun ist er zum Nachlass geworden, traurig genug. Susanne Schedtler, Herbert Zotti und das Team des **bockkeller**



Gerhard Bronner (re.) und Sepp Prager, Klagenfurt 1971. Foto: H.G. Trenkwaldner

Danke, Gerhard Bronner

Persönliche Erinnerungen an eine besondere Freundschaft

Von Gertraud Schaller-Pressler

„Der Bronner? Der kummt Eich nie!“, war eine wenig ermutigende Äußerung, als wir 1995 erstmals darüber nachdachten, den großen Kabarettisten ins Wiener Volksliedwerk einzuladen; nichtsdestotrotz hinterließen wir im Theater in der Josefstadt unsere Telefonnummer mit der Bitte um Rückruf.

Denn „der Bronner“ gehörte für uns zur Wienermusik einfach dazu: Immerhin stand der gebürtige Favoritner mit seinen Klassik-Parodien etwa auf Offenbach („Orpheus in der Filmwelt“) und Johann Strauß („Die Schmattesoper“) in einer Tradition, die im 19. Jahrhundert schon lange vor Carl Lorens äußerst beliebt war; mit seinen tagesaktuellen Pointen, die noch aus dem „Guglhupf“ wie harte Rosinen herausstachen, erinnerte er an große Ensembles wie die Budapester Orpheumgesellschaft; gemeinsam mit seinem langjährigen Partner Peter Wehle ließ er die Doppelconférence auf höchstem Niveau weitergedeihen; und er hielt manch Wiener Seele mit Liedern wie dem „G'schupften Ferdl“ einen Spiegel vor, der diese zwar nicht immer vorteilhaft aussehen ließ, aber in ihren Abgründen doch trefflich ausleuchtete; schließlich begründete er in der Marietta-Bar die „Goldene Zeit des Wie-

ner Kabarets“: „Hätte uns damals jemand gesagt, wir befänden uns in einer goldenen Zeit, wir hätten ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen“, sollte Bronner später diese verklärte Sichtweise der Anfangsjahre richtigstellen.

Nun, es dauerte nicht lange, da läutete unser Telefon, und Mitarbeiterin Eva Supanetz, die den Anruf entgegennahm, stammelte – ungläubig, dass uns die Ikone des Wiener Kabarets tatsächlich anrief – „da Bronner!“ Jetzt hieß es, die Nerven zu bewahren: Ich versuchte, nicht weniger nervös, das Gespräch möglichst souverän zu führen, was einigermaßen zu gelingen schien. Als die sonore Stimme am anderen Ende der Leitung jedoch abschließend fragte: „Und wo ist das, wo ich da auftreten soll?“, antwortete ich – um die lange Wegbeschreibung zum Bockkeller auf Taxijargon abzukürzen – „Kennen Sie den Ottakringer Friedhof?“ - Da war es plötzlich still in der Leitung. „Ich meine, den Bockkeller daneben?“, ergänzte ich schließlich verzagt. „In Ordnung“, kam die beruhigende Antwort.

Mit seinem ersten Besuch in unserem Haus begann eine besondere Freundschaft: Bronner war angetan von diesem altherwürdigen Vorstadtgasthaus aus der Zeit der Jahrhundertwende, er liebte den Spiegelsaal ebenso wie das hier beina-



he schon ansässige kritisch-kundige Stammpublikum, dem er schließlich seine neuesten Programme testhalber präsentierte, ehe er damit auf Tournee ging. Viele Veranstaltungen entstanden auftragsmäßig: Herbert Zotti entwickelte gemeinsam mit mir Ideen für Abende wie „Das Jüdische im Wienerlied“ (1995), „Ausgerechnet Bananen! – Fritz Löhner-Beda“ (1997), „Tränen gelacht“ (1999) oder „Bronner singt Wehle“ (2003).

Gemeinsam mit Otti Neumeier stellten wir die Notenmaterialien zusammen und berieten Bronner bei der Auswahl von jungen Nachwuchskünstlern, die er immer sehr schätzte und liebevoll väterlich förderte. Manchmal erlaubte er sich auch einen Scherz:

Als etwa Robert Kolar, Eleve der Schauspielschule von Elfriede Ott, mit einer hübschen Freundin im Gepäck auftauchte, meinte Bronner zur jungen Dame, während er sie von Kopf bis Fuß musterte: „Wenn'S von ihm genug hab'n, kommen'S zu mir.“ – Darauf das Mädchen: „Da können'S lang warten!“ – Bronner, nonchalant weiter an seinem Zigarettenspitz ziehend: „Ich habe Zeit.“

Dass er selbst ein erfahrener Veranstalter war, erleichterte die Zusammenarbeit mit ihm enorm: Er hatte nicht nur keine Allüren, sondern auch absolutes Verständnis dafür, dass wir für ihn vor Beginn der Veranstaltung – die Besucherschlange reichte jedesmal bis weit in die Gallitzinstraße hinauf – keine Zeit hatten.

Als er nun wieder einmal still und bescheiden in der Zirbenstube des Bockkellers auf seinen Auftritt wartete, und Herbert Zotti mit den Worten „darf ich Sie jetzt langsam bitten, hinaufzukommen?“, hereineilte, meinte Bronner schmunzelnd und betont behäbig: „Was heißt das jetzt: Werden Sie mich jetzt langsam bitten, oder soll *ich* langsam hinaufgehen?“

Möglich wurden seine Auftritte nicht zuletzt durch seine geringen Honoraransprüche an uns: „Geben Sie mir, was Sie können“, lautete sein Standardspruch. Ich war mir sicher, dass er wusste, nach welcher Decke wir uns finanziell strecken mussten. Wie meine Oma, die ihr Leben lang Wirtin gewesen war und in jedem fremden Gasthaus mühelos hätte abkassieren können, weil sie sich unterbewusst bereits alle Bestellungen neben ihr gemerkt hatte, hatte wohl auch Bronner auf der kurzen Wegstrecke vom Saaleingang bis zur Bühne, während er den Blick über das Publikum schweifen ließ, im Kopf überschlagsmäßig ausrechnen können, was so ein Abend mit ihm einspielte. Und da er sich offenbar nie von uns über den Tisch gezogen fühlte, blieb es stets bei dieser amikalkulanten Lösung.

Apropos Tisch: Bronner liebte es, anschließend mit uns Essen zu gehen: bei österreichischer Hausmannskost, die nur noch durch Salzburger Nockerl gekrönt werden konnte, fühlte er sich jedes Mal „wie ein Firmling“. Er, der sich von Freunden Kremser Senf nach Amerika nachschicken ließ, war aber auch dem Würstelstand vorm Bockkeller nicht abgeneigt: Dass die Pompfineberer vom Ottakringer Friedhof den eleganten Herrn in Anzug und beigem Staubmantel regelmäßig mit einem lauten „Der schaut jå aus wia da Bronna!“ bedachten, kommentierte er ebenso regelmäßig mit einem amüsiert-nasalen „ja, man sagt, dass ich ihm ähnlich sähe“. Selbst als er stolz mit seinem neuen schwarz-weißen Smart vorm Haus parkte und die Pompfineberer nur ein verächtliches „Des is jå ka Auto, des is a Behindertenfåhrzeug!“ ausstießen, war Bronner nicht beleidigt, sondern nahm die Anregung dankend an: er besorgte sich einen Behindertenausweis, was ihm fortan das Parken vor allem vorm Theater in der Josefstadt und vorm Rabenhof unendlich erleichterte.

Ebenso unkompliziert vermachte er dem Wiener Volksliedwerk auch seinen gesamten Nachlass: Beeindruckt vom Archiv, aus dem er mittlerweile selbst oft und reichlich geschöpft hatte, aber auch im Wissen, dass diese Materialien hier nicht zu ewiger Ruhe gebettet sind, sondern die Basis für eine immer wieder neue, zeitgemäße Auseinandersetzung mit der Wienermusik bilden, äußerte er eines Tages den Wunsch, dass seine Noten und Texte auch im Bockkeller verwahrt werden sollten.

Gerhard Bronner kennengelernt zu haben, als Mensch ebenso wie als großen Künstler, der – wie er mir in einem sechsstündigen Interview erzählte – auch unter Pseudonymen arbeitete und nicht zuletzt auf dem Gebiet der sogenannten Ernstern Musik Beachtenswertes schuf, zählt zu den bedeutendsten Momenten in meinem Leben. Wenn er von Hermann Leopoldi oder Friedrich Torberg erzählte, hatte man das Gefühl, in diese unwiederbringliche Ära der Wiener Unterhaltung zurückversetzt zu sein. Sein unbeirrbarer, aufs Feinste nuancierter Umgang mit der Sprache, der ihn unter schlechten Sätzen wie Reimen nahezu körperlich leiden ließ, wird mir ebenso unvergesslich sein wie sein brillantes Klavierspiel, das er sich einst selbst beigebracht hatte, und von dem Friedrich Gulda meinte: „Wenn ich deinen Fingersatz seh, wird's mir beim Zuschauen schwindlig“.

Zu seinem letzten Geburtstag im Oktober 2006 schickte ich ihm ein Glückwunsch-SMS – seine Antwort kam wiederum post- bzw. handywendend und schlicht: „Danke, liebe Gerti“.

Danke, lieber Gerhard Bronner.

Glasl vorm Aug

Der Nachlass Gerhard Bronner im Archiv des Wiener Volksliedwerks unter der Lupe

Von Iris Mochar-Kircher

Eine Durchforstung des Nachlasses von Gerhard Bronner, einem der vielseitigsten und produktivsten Künstler des österreichischen Nachkriegskabarets, bringt wahre Schätze und einzigartige Quellen zum Vorschein. Das Wiener Volksliedwerk erhielt vor einigen Jahren direkt aus den Händen Gerhard Bronners – also eigentlich als Vorlass – einen wichtigen Teil seines arbeitsreichen Schaffens für das Archiv. Umfang und Mannigfaltigkeit der Dokumente und Quellen sind enorm und halten die vielen Facetten seines künstlerischen Lebens für die Nachwelt fest. Der Nachlass umfasst etwa 17 Kartons, 15 Mappen, Ordner und Konvolute, darunter jede Menge Notenmaterial, sei es als Autografen oder als gedruckte Ausgaben. Alles in allem wartet auf eine detaillierte Aufarbeitung. Fürs erste haben wir – auf den Titel eines legendären Bronner-Kabarettprogramms aus dem Jahr 1957 zurückgreifend – das „Glasl vors Aug“ gehalten und den Nachlass unter die Lupe genommen.

Die **Korrespondenzmappe**, die mit über 260 Briefen bestückt ist, durchblättert sich wie ein „who is who“ der Musik-, Theater-, Kabarett-, Künstler- und Politikerwelt.

Die Bandbreite der großteils handschriftlich an Gerhard Bronner gerichteten Schreiben reicht von Jazzgrößen wie Artie Shaw über Berufskollegen wie Fritz Spielmann, Ernst Stankovski, Hans Weigel, Axel von Ambesser, Schriftsteller wie Ephraim Kishon, Schauspieler und Regisseure wie Michael Kehlmann, Sängerinnen wie Evelyn Künneke, Komponisten wie Gottfried von Einem bis hin zu Politikern wie Viktor Matejka. Die Reihe prominenter Namen ließe sich noch lange fortsetzen.

Zwischen Gerhard Bronner und dem deutsch-jüdischen Komponisten, Texter, Sänger und Schauspieler Robert Gilbert (*1899 in Berlin; †1978 in Minusio/Schweiz), eigentlich Robert David Winterfeld, der nach seiner Emigration nach New York Ende der 1940er wieder nach Deutschland zurückkehrte, bestand zum Beispiel ein intensiver Korrespondenzkontakt, der in einer Vielzahl von Briefen nachzulesen ist.

Die über **10.000 Artikel und Kritiken aus Zeitungen und Zeitschriften**, die chronologisch gesammelt vorliegen und allesamt die unglaubliche Anzahl der Auftritte und Aktivitäten Gerhard Bronners dokumentieren, belegen eindrucksvoll seine öffentliche Präsenz. Die Berichte aus österreichischen und internationalen Medien umfassen den zeitlichen Rahmen von 1956 bis 1988 und ermöglichen darüber hinaus so manchen Einblick in sein künstlerisches Umfeld.

Einen wichtigen Teil seiner Arbeit widmete Gerhard Bronner der Gestaltung von **Sendungen in Hörfunk und Fernsehen**.

Wer erinnert sich nicht an die *Schlager für Fortgeschrittene*, in denen Bronner 23 Jahre lang auf ORF/Ö1 und im Süddeutschen Rundfunk (SDR) nach diversen Themen zusammengestellte Musikrevuen didaktisch aufbereitete und den Geschmack der Zuhörer schulte. **800–1000 Konzepte** dieser Sendungen, die die unterschiedlichsten Stilrichtungen präsentierten, können im Wiener Volksliedwerk eingesehen werden.



Helly Möselein und Gerhard Bronner am 26.10.1995 beim Programm „Der jüdische Beitrag zum Wienerlied“ im Bockkeller.

Darüber hinaus finden sich eine Reihe weiterer Entwürfe und Vorlagen für **Rundfunkprogramme** in Form von Manuskripten, Autografen und Typoskriptsammlungen. Darunter z.B. Unterlagen zur ORF-Fernsehreihe *Zeitventil*. Eine wagemutige Folge davon zog für Gerhard Bronner, Peter Wehle und den damaligen ersten Direktor des österreichischen Fernsehens

Gerhard Freund eine Klage nach sich und trug wesentlich dazu bei, dass der Fall „Borodajkewycz“ zum öffentlichen Staatsfall wurde. Nachdem Heinz Fischer, ein Freund seines Sohnes Oskar und jetziger Bundespräsident, 1962 durch die Veröffentlichung einer anonymen Vorlesungsmitschrift (nämlich jener von F. Lacina) in einem Zeitungsartikel die Unzumutbarkeit neonazistischer und antisemitischer Äußerungen des Professors für Welthandel Taras (von) Borodajkewycz in Vorlesungen erfolglos angeprangert hatte und wegen Ehrenbeleidigung verurteilt wurde, wagte eine Folge der Reihe *Zeitventil* einen neuerlichen, satirischen Vorstoß, indem die Causa Borodajkewycz kabarettistisch aufgerollt wurde. Besagte Sendung wurde ebenfalls „inkriminiert“, Gerichtsakten dazu sind im Nachlass vorhanden. Erst die politischen Unruhen, die die Causa Borodajkewycz in Österreich nach sich zog und letztlich sogar ein Todesopfer forderte (E. Kirchweger), führten schließlich dazu, dass Borodajkewycz als Professor in Zwangspension geschickt wurde. Hier schrieb Gerhard Bronner ein Stück politischer Zeitgeschichte mit.¹



Die lebenslange Zusammenarbeit Gerhard Bronners mit Peter Wehle (*1914 in Wien, † 1986 in Wien) ist im Nachlass durch eine ganze Reihe von Quellen und Unterlagen dokumentiert. Unter den „vereinigten Chanson-Werken Bronner und Wehle“² finden sich zum Beispiel die Manuskripte zu *33 Jahre Bronner-Wehle* oder *Kaffee ist dicker als Wasser* (ein Wiener Volksstück), sowie Manuskripte zum Programm *Die unruhige Kugel* im Neuen Theater Kärntnertor. Nicht zuletzt machte Bronner gemeinsam mit Wehle und Lore Krainer den Sonntag erst zum Sonntag: Sie hoben 1978 die satirische Rundfunksendung *Gugelhupf* aus der Taufe.

Wer im Wiener Volksliedwerk nach weiteren **Unterhaltungs- und Kabarettprogrammen**, an denen Gerhard Bronner maßgeblich mitgeschrieben hat, sucht, wird ebenfalls hinlänglich fündig. Seien es Manuskripte zu legendären Kabaretts wie die *Arche Nowak* oder *Marx und Moritz*, oder Unterlagen zum *Intimen Theater*. Darüber hinaus gibt es jede Menge Autografen, Manuskripte, Kompositionen weiterer Programme, ergänzt durch Entwürfe, Skizzen und Texte. Dies alles liegt – bisher ungeordnet – im Archiv.

Die Durchsicht des Nachlasses brachte auch eine gänzlich unerwartete Überraschung zu Tage: Einen **Kryptonachlass**

des 1982 in Wien verstorbenen Komponisten, Dirigenten und Rundfunkleiters **Alexander Steinbrecher**, von dem z.B. das populäre Lied *„Ich kenn ein kleines Wegerl im Helenental“* stammt. In einem Zeitungsinterview des Jahres 2002³ erzählte Gerhard Bronner, eine Rundfunksendung Alexander Steinbrechers habe ihn 1948 u.a. dazu bewogen in Österreich zu bleiben, obwohl er nur auf der Durchreise gewesen sei. Der Teilnachlass Alexander Steinbrechers im Bronner-Nachlass beinhaltet neben Korrespondenzen eine große Anzahl an Manuskripten zu diversen Rundfunksendungen (wie z.B. *Roter Faden* oder Sendekonzepte für Radio Wien), sowie Kompositionen und Bearbeitungen (Skizzen, Autografen, Manuskripte, Kopien ...).

Und: Dokumente eines weiteren prominenten Künstlers haben wir entdeckt: Schriften (aber auch Noten) von **Ephraim Kishon**, dessen Texte Bronner zum Teil ins Deutsche übersetzt hat.

Besonders stolz in seinem künstlerischen Schaffen war Gerhard Bronner auf seine **Operetten- und Musicalbearbeitungen**,



Gerhard Bronner am 29. 10. 1999 im Bockkeller. Foto: Karl Dusek

die seiner Meinung nach in Österreich im Gegensatz zum Ausland nie entsprechend wahrgenommen wurden. Autografen und Manuskripte im Nachlass belegen die Bandbreite solcher Bearbeitungen wie etwa die Materialien zu einer Neufassung aus der Feder Gerhard Bronners und Peter Wehles von Jacques Offenbachs *Die schöne Helena*.

Wer nach all dem Genannten und neben den reichhaltigen Handschriften und Konvoluten von **nicht im Druck erschienenen Musikstücken**, zu denen Bronner entweder Text, Komposition oder beides beisteuerte, ganz einfach auf der Suche nach Bronner-Hits wie *„Der Marlon Brando mit seiner Maschine“*, *„Die alte Engelmacherin“* oder *„Der g'schupte Ferdl“* ist, dem sei ein Blick auf die Notenblätter im Archiv des Wiener Volksliedwerks ebenfalls empfohlen.

1 Der Tod von Ernst Kirchweger hat Gerhard Bronner jahrelang sehr bedrückt und ihn gelehrt, dass „politisches Kabarett eine Waffe sein kann, mit der man sehr vorsichtig umgehen muss“, in: *Spiegel vorm Gesicht. Erinnerungen*, München: DVA 2004, S. 253

2 Interview mit Gerhard Bronner, in 2 Teilen. In: *Der Standard*, Printausgabe, 25./26./27.10.2002.

3 Ebd.

CD – Tipps



**Susanne Binder,
Gebhard Fartacek** (Hg.):
Der Musikantenstadl –
Alpine Populärkultur im
fremden Blick, Berlin:
Lit Verlag 2006,
ISBN: 3-7000-0541-5

Der Umgang von Intellektuellen und Authentizitäts-Apostel mit volkstümlicher Musik ist meist jener, sie zu vernadern, zu Schimpftiraden anzusetzen und gegen dieses umstrittene Kulturphänomen zu wettern. Die nackten Fakten allerdings sind: Jeder Musikantenstadl wird von rund 7 Millionen Menschen im Fernsehen verfolgt – der Quotenhit stellt somit ein gesellschaftliches Massenphänomen in unserer globalisierten Zeit dar und vermag über den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft und ihrer Kultur wohl einiges auszusagen.

Ein internationales, interdisziplinär und interkulturell agierendes Forschungsteam hat sich nun unter der Leitung von O. Univ.-Prof. Dr. Andre Gingrich vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie dieses bislang unterbelichtete Forschungsfeld vorgeknöpft und sich u.a. die Fragen gestellt: Worin liegt der ungeheure Erfolg des Musikantenstadls begründet? Inwiefern ist der Musikantenstadl Ausdruck regionaler Identität und hat gleichzeitig transnationalen Charakter? Die Antworten darauf werden aus verschiedenen wissenschaftlichen Blickwinkeln auf der Basis von sozial- und kulturanthropologischen, volkswirtschaftlichen, soziologischen, philosophisch-historischen, ethnologischen, musikhistorischen und medienwissenschaftlichen Analysen gegeben.

Forscherinnen aus Rumänien und der Türkei richten zudem den Blick von außen, den „fremden Blick“ auf das öffentliche Spektakel, beforschen „unseren österreichischen“ Stadl und eröffnen durch diese andere Perspektive neue Einsichten und Einschätzungen auf unser Selbstverständnis eigener Kultur – ein verdienstvolles Untersuchungsverfahren, das Potential hat. Besonders empfehlenswert ist das Kapitel zur „Ästhetik des Musikantenstadls“ der rumänischen Wissenschaftlerin Mađalina Diaconu, die durch ihre Unvoreingenommenheit der Datenerhebung, Interpretation und Analyse diverser Interviews die „Entdämonisierung“ des Stadls herbeischreibt.

Bei der Durchleuchtung des zielgruppenorientierten Medienprodukts Musikantenstadl für alles offen zu sein, nicht zu werten und emphatisch zu bleiben, ist ein schwieriges aber notwendiges Unterfangen, das mit diesem Buch durchwegs gelungen ist.

Iris Mochar-Kircher

Wiener Halbwelten

Souverän, virtuos, unbeirrbar. Erbarmungslos verhöhrend, aber dann verletzlich und herrlich risikofreudig – fast gehen mir die Adjektive bei Agnes Palmisano aus. Doch ein Wort fasst alles zusammen, was auf dieser CD geboten wird: lustvoll. Das schließt natürlich Roland Sulzer und Peter Havlicek mit dem Duett „Mei Vater hat g'sagt“ mit ein. Peter Havlicek ist mit dem anmutigen Tanz „Lepschi“ sowie einer Vertonung von Fiakermillis „Ich bin halt noch so unerfahr'n“ auch als Komponist vertreten.



**Agnes Palmisano,
Roland Sulzer,
Peter Havlicek:**
Wiener Halbwelten –
Hinter-, Unter- und
Abgründe des Wiener
Liedes
Preiser Records © 2006
by non food factory,
nff 2318

Innig und verträumt – ist's gar die erste Liebe? – wird „'s Grüaberl im Kinn“ besungen; aber mit welcher routinierter Endgültigkeit werden hier die bedauernswerten Pokornys und der ewige Verlierer, der Novotny, abgefertigt! Schauernd erlebe ich bei jedem Hören die nahtlose, eiskalte Verwandlung des kecken „Dur“-Kuckucks (trad.) in Mahlers toten „Moll“-Kuckuck („Ablösung im Sommer“ aus *Des Knaben Wunderhorn*). Gewagt – gelungen.

Irgendwie landen wir mit dem Schlußlied – Schuberts „Auf dem Wasser zu singen“ – nicht gerade dort, wo wir mit Track 1 („Der Lobdudler“) angefangen haben ... oder doch? In diesen Halbwelten gibt es viele fließende Übergänge. Doch keine Angst: wer sich auf die musikalische und sprachliche Vielfalt dieser CD einlässt wird bald zum Eingeweihten. Denn es ist hier die Rede vom „Wiener Lied“. Und das soll kein Tippfehler sein!

Magdalena Pemberton

[rema'su:ri]:

Gemma.
© nils record 2006
www.remasuri.at

Christoph Michalke ist ein exzellenter Sänger, das steht fest. Mit blitzsauberer Phrasierung und feiner Intonation beweist er, dass er im Wienerischen fest verwurzelt ist. Die Musik stammt vom Gitarristen Carl Majneri und hat durchwegs breitenwirksame Qualität. Remasuri ist, alles in allem, a Hetz. Neben der Freude, den ehrwürdigen Erich Meixner in Hochform zu erleben, macht „Gemma“ Lust auf mehr von dieser souveränen Band. Hier wurde spürbar gern musiziert und gesungen, und technisch auffallend homogen produziert.

Darüber hinaus geben die acht Musikant(inn)en eine Art Rockoperette. Die Partie, so die Legende, besteht aus Stammgästen eines Gasthauses in Ottakring, wo sie, drei Bundesländern und noch mehr Kulturen entstammend, zusammen musizieren. Dort sind sie grantig auf Wien, die Wiener und sich selbst, verlieben sich widerwillig in das, was sie daran noch wieder erkennen, überlassen sich protestierend der Nacht und manchmal muss auch eine Leiche weggekehrt werden. Naja. Gut, dass die (vorsorglich fortgelockte) Frau Wondracek nicht schimpfen kann. Solitär strahlt in dieser eher traurigen Kulisse das kleine Kunstwerk „ding oda wos“. Für ein paar Minuten herrscht der reine Spieltrieb, der Soziolekt stellt selbstbezüglich in Frage, was nie ausgesprochen wurde, die Musiker dürfen hingegeben tun, wozu sie auf der Welt sind und damit sind dann auch die Ottakringer Kühe zufrieden.

Walther Soyka

Termine

Wienermusik ab April 2007

Weana Spatz'n Club

Jeden 1. Dienstag im Monat : **Herrgott aus Sta**
1160, Speckbachergasse 14, 19.30 Uhr, Tel.: 486 02 30

Duo Hodina-Koschelu

Jeden 2. und letzten Freitag : **Herrgott aus Sta**
1160, Speckbachergasse 14, 19.30 Uhr, Tel.: 486 02 30

Duo Hojsa-Schaffer

Jeden Dienstag : **Beim Hannes**
1210, Langenzersdorferstraße 56, 20.00 Uhr, Tel.: 290 79 95

Rudi Luksch mit Gerhard Heger

Jeden Dienstag bis Samstag : Rudi Luksch
Ab Donnerstag mit Gerhard Heger : **Schmid Hansl**
1180, Schulgasse 31, 20.00 Uhr, Tel.: 406 36 58

1. Wiener Pawlatschen AG

Jeden letzten Dienstag im Monat : **Schmid Hansl**
1180, Schulgasse 31, 20.00 Uhr, Tel.: 406 36 58

Das Liechtenthaler Quartett

Jeden 2. Dienstag im Monat : **Zum Reznicek**
1090, Reznicekgasse 10, 19.30 Uhr, Tel.: 317 91 40

Kurt Girk & Franz Schweidler

Jeden 2. Samstag im Monat: **Weinschenke zum G'spritzen**
14. April, 12. Mai und 9. Juni 2007 1160, Heigerleinstraße 1,
19.30 Uhr, Tel.: 0664-422 97 54 (besser vorher anrufen!)

Kurt Girk Trio

Jeden 2. Dienstag im Monat: **Buschenschank Huber**
1160, Roterdstraße 5, Tel.: 485 81 80

Duo Gradinger-Koschelu

Jeden letzten Dienstag: **Zum Haydn**
27. März, 24. April, 29. Mai 2007
1060, Haydngasse 7, ab 19.30 Uhr, Tel.: 597 21 60

Trude Mally mit Freunden

Jeden 3. Donnerstag im Monat: **Restaurant Prilisauer**
1140, Linzer Straße 423, 19.00 Uhr, Tel.: 979 32 28

Wiener Halbwelten im Café Prückel

Jeden ersten Donnerstag im Monat: **Café Prückel**
5. April, 3. Mai, 7. Juni 2007 ... Agnes Palmisano (Gesang),
Roland Sulzer (Akkordeon) und Peter Havlicek (Gitarre) über
die Unter-, Ab- und Hintergründe der Wiener Musik
1010, Stubenring 24, ab 19.00 Uhr, Tel.: 512 61 15

P.b.b. 02Z031232 M Erscheinungsort Wien. Verlagspostamt 1160 Wien

Veranstalter ist **nicht** das Wiener Volksliedwerk!

16er Buam

12. April, 10. Mai und 14. Juni 2007 **Buschenschank Taschler**
1190, Geigeringasse 6, ab 19.30 Uhr, Tel.: 0664 - 44 71 396
Infos und weitere Termine unter www.16erbuam.at

Singen am Stammtisch

Mit Josef Stefl und Peter Tunkowitsch – jeweils Montag:
16. April, 21. Mai, 18. Juni 2007, Gasthaus **Zum Sieg**
1020, Haidgasse 8, 19.30 Uhr, Tel. 214 46 53

Karl Hodina & Roland J.L.Neuwirth

Zwei Generationen Wienermusik auf einer Bühne. Konzert
mit Live-CD-Aufnahme! Di-Do, 3. bis 5. April 2007, **Kulisse**
1170, Rosensteing. 39, 20.00 Uhr, Tel. 485 38 70 www.kulisse.at

L.E.O. Letztes Erfreuliches Operntheater

„Das Rosenblatt im Waschlavoir!“ Zum 50. Todestag von
Ralph Benatzky – 20., 21., 22., 26., 27., 28. April 2007
L.E.O. 1030, Baumannstraße 2 / Ecke Beatrixgasse
20.00 Uhr, Tel.: 712 14 27, www.theaterleo.at

Robert Meyer & Neue Wiener Concert Schrammeln

„Tannhäuser in 80 Minuten“
12., 17., 28. April, 6., 14. Mai 2007 im **Burgtheater**
1010, Dr. Karl Lueger Ring 2, 20:00 Uhr, www.burgtheater.at

Zitherspielereien mit Saitensprüngen

Zitherverein Donaustadt unter der Leitung von Gert Last &
Agnes Palmisano – Samstag, 21. April 2007:
Wiener Konzerthaus – Schubertsaal www.konzerthaus.at
1030, Lothringerstraße 20, 18.00 Uhr, Tel.: 242 002

Otto Brusatti & Neue Wiener Concert Schrammeln

Donnerstag, 26. April 2007: **BA-CA Kunstforum**
1010, Freyung 8, 19.30 Uhr, Tel. 537 33 26,

16er Buam live

„Wienerliederfahrt an Bord der **MS Vindobona**“
Donnerstag, 3. Mai 2007, Einstieg: 19:00 Uhr DDSG-
Schiffsstation Wien / Schwedenplatz, Abfahrt: 19:45 Uhr;
Ankunft: 23:00 Uhr DDSG-Schiffsstation Wien
Preis inkl. Buffet und Livemusik: pro Person: Euro 30,-
Karten: 0676 - 884 002 793 & management@16erbuam.at

Neue Wiener Concert Schrammeln

Sonntag, 10. Juni 2007: **Heuriger Schübl Auer**
1190, Kahlenbergerstrasse 22, 10.30 Uhr, Tel.: 370 22 22

Öffnungszeiten für Archivrecherchen und Liedanfragen:
Mittwoch 13.00–16.00 Uhr oder nach Terminvereinbarung.

Bockkeller 1160, Gallitzinstraße 1

Impressum:

„Bockkeller“. Die Zeitung des Wiener Volksliedwerks, A-1160 Wien,
Gallitzinstraße 1. Tel: 416 23 66, Fax: 416 49 85, office@wvlw.at,
www.wvlw.at

Herausgeber und Medieninhaber: Wiener Volksliedwerk.

Redaktion und für den Inhalt verantwortlich:
Susanne Schedtler, Herbert Zotti.

Inhalte: Aktuelles zum Thema „Wienermusik“: Berichte, Beiträge
aus Wissenschaft und Praxis, Veranstaltungstipps und Hinweise.
Textnachdruck in Zeitungen und Zeitschriften honorarfrei bei Quel-
lenangabe, Belegexemplare erbeten. Artikelübernahme in Bücher
und Broschüren bedarf der jeweiligen Vereinbarung mit dem Autor.
Die persönlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung
des Autors wieder und müssen sich nicht mit der Meinung von
Herausgeber und Redaktion decken.
Erscheint: 4 x jährlich. Druck: Remaprint

